

Jazz – das unübersetzbare Fremdwort

Die Koreanerin **Youn Sun Nah** gehört zu den schönsten jungen Stimmen des Jazz und feiert mit ihren Versionen von Chansons, Rocknummern und koreanischen Volksliedern internationale Erfolge. Vor ihrer großen Deutschland-Tournee nahm sie sich Zeit für ein Gespräch mit Mirjam Schadendorf.

Wer sich mit dem Jazz in Südkorea beschäftigt, wird sich unweigerlich fragen, wie das damals war, in den zwanziger Jahren, als Deutsche und Europäer erstmals mit der Improvisationsmusik konfrontiert wurden. Doch die Situation ist kaum vergleichbar. Während bis in die dreißiger Jahre hinein, und schon bald nach 1945, Protagonisten des Jazz wie Lionel Hampton und Stan Kenton nach Europa kamen, sind die Koreaner bis vor wenigen Jahren sehr isoliert von diesem Musikstil gewesen. Das hat mit der Tatsache zu tun, dass Korea, wie auch die anderen asiatischen Staaten, sich die klassische Musik des Westens auf die Fahnen geschrieben hatte. Hier besteht seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts ein reger Austausch. Die eigene Musik, und das ist hauptsächlich die koreanische Volksmusik, wurde dagegen ignoriert.

So ist es zu verstehen, dass andere Formen von Folk und U-Musik nur schwer den Weg in das Land zwischen Gelbem und Japanischem Meer gefunden haben. Die Idee einer nicht notierten und darum auch nicht direkt „erlernbaren“ Musik war den Koreanern eher suspekt. Denn gerade das Erlernbare, das direkt Kopierbare hatte lange bei den ehrgeizigen Koreanern Hochkonjunktur. Die Schwärme von Pianistinnen und Sängern, die an europäischen Musikhochschulen die klassische Musik studieren wollen, sind legendär.

Doch ein Gleiches mit dem Jazz zu vollziehen ist nicht möglich. Und so war „Jazz“ lange Zeit ein unübersetzbare Fremdwort in Korea. Das war es auch für Youn-Sun Nah, die sich im Seoul der neunziger Jahre als Musicalsängerin einen Namen gemacht hat. Die junge Frau war damals unsicher, wohin ihr Weg gehen sollte. Sie arbeitete in der Modebranche, ohne rechte Lust. Ihre Eltern waren Musiker, aber deren Aktivitäten im Bereich der klassischen Musik interessierten die junge Frau nicht. Doch da es so gut klappte auf der Musicalbühne, begann sie über eine Karriere als Musikerin nachzudenken. „Ich überlegte, dass ich vielleicht eine professionelle Sängerin werden könnte, wusste aber nicht, was für Musik ich machen sollte.“ Eine solche Ratlosigkeit im Umgang mit dem eigenen künstlerischen Potential scheint uns Westeuropäern geradezu unglaublich. Doch in einem viel stärker restriktiv aufgebauten Umfeld, wie es die asiatischen Staaten sind, wird die Haltung

der jungen Youn eher verständlich. Und so kam es, dass ihr ein Freund das Wort „Jazz“ zuwarf und sie es aufnahm, ohne zu wissen, worum es sich bei diesem Phänomen handelt.

Auch heute, wo sie eine gefeierte Jazzsängerin ist, wirkt sie immer noch ein bisschen unorientiert, wenn sie auf ihre musikalischen Wurzeln angesprochen wird. Als ich sie im Februar in den Räumen des Münchner Labels ACT, kurz vor dem Erscheinen von „Lento“, nach ihrer musikalischen Sozialisation frage, schweigt sie lange. Schließlich antwortet sie, fast ein wenig traurig: „Ich habe in Frankreich Jazz und Gesang studiert, jetzt spiele ich mit einem schwedischen Gitarristen koreanische Volkslieder, und wir beide sitzen nun hier in Deutschland, bei einem deutschen Label.“ Es scheint, als habe die Sängerin, die seit ihrem Album „Voyage“ alle Charts in Frankreich und Deutschland gestürmt hat, Zweifel an der Herkunft ihrer eigenen musikalischen Ausdrucksform.

„Alles, was ich höre, ist sehr interessant für mich“, sagt sie schließlich, mit der ihr ganz eigenen Nachdenklichkeit und einer sehr feinen Art, sich auszudrücken. „Deswegen habe ich auch kein Konzept, wenn ich ein Album aufnehme. Ich arbeite spontan. Weil es Jazz ist. Ich mag diese spontane Arbeitsweise.“ Einen Hinweis gibt sie dann schließlich doch noch: Norma Winstone war sehr wichtig für sie. Eine Jazzsängerin, die nicht über eine tiefe Stimme wie Billie Holiday oder Ella Fitzgerald verfügte, sondern eher zart daherkam, und dabei immer auch der klassischen Gesangkunst verpflichtet. Das Vorbild der Britin half Youn, als ihr in Paris Zweifel kamen, ob sie sich als Jazzsängerin würde durchsetzen können.

Und dass die Arbeit an „Lento“ tatsächlich spontan war, erfahre ich dann im weiteren Verlauf unseres Gesprächs. Ihr Partner Ulf Wakenius hat ihr manchmal nur die Melodie eines europäischen Hits vorgespielt, etwa „Hurt“ oder „Enter Sandman“. Am selben Abend spielten sie die Stücke dann im Konzert. Genauso macht es Youn inzwischen selbst, wenn ihr etwas gefällt. So geschehen mit dem knappen „Prélude“ von Alexander Skrjabin, das sie schon aus ihrer Kindheit kennt, oder mit „Ghost Riders“, das in der Version von Johnny Cash ebenfalls zu ihrer musikalischen Sozialisation gehört. Jazz – das wird mir im Laufe unseres Gesprächs klar – ist für sie kein Stil, sondern eine Situation. Jazz bedeutet für Youn

Die Idee einer nicht direkt erlernbaren Musik war den Koreanern eher suspekt

Festival JazzKorea

Anlässlich des 130-jährigen Jubiläums koreanisch-deutscher Beziehungen kommt erstmals die Crème de la crème des koreanischen Jazz nach Deutschland. Vom 28. November bis zum 8. Dezember spielen insgesamt sieben koreanische Bandleader, darunter die Sängerin Kim Maria, die Saxophonistin Jin Pureum und der Saxophonist Kim Jeeseok, mit ihren Gruppen Konzerte in Jazzclubs, Museen und Institutionen in acht deutschen Städten: Berlin, Frankfurt, München, Pfaffenhofen, Diessen, Pforzheim, Grafing und Reutlingen. Karten und weitere Informationen erhalten Sie unter Tel. 030/269 52 124 oder www.jazzkorea.kulturkorea.org.

CD-Hinweise

Down By Love (2003); Vitamin Entertainment
CD 8809206255311 (über JPC oder Amazon)
So I Am (2004); In Circum Girum
CD 3341348808031 (über JPC oder Amazon)
Voyage (2009); ACT/Edel CD 614427901927
Same Girl (2012); ACT/Edel CD 614427902429
Lento (2013); ACT/Edel CD 614427903020



die Freiheit, etwas zu tun, was sie will. Es bedeutet, ohne Vorgaben an eine Aufnahme heranzugehen, ohne Schubladen sich in der vielfältigen Welt europäischer und amerikanischer Unterhaltungsmusik zu bewegen. „Ich bin immer noch voller Neugier.“ Das ist so ein Satz, den die Südkoreanerin mit voller Überzeugung sagen kann. Und es ist dieser Impuls, der sie am Anfang ihrer Karriere ein Angebot vom französischen Label Blue Note ausschlagen ließ. Denn neben der Neugier ist es ein zweites Phänomen, was die Gedankenwelt der Youn Sun Nah beherrscht: die Freiheit. „Sie wollten, dass ich etwas anderes mache, sie wollten ein Mitspracherecht bei meinen musikalischen Entscheidungen. Ich wollte das nicht“, erklärt sie. „Was ich am meisten wollte, war musikalische Freiheit.“

Zurück nach Korea: Zu Beginn des 21. Jahrhunderts begann der Austausch zwischen jazzaffinen Ländern und dem „Entwicklungsland Jazz“ Korea. Schon 1996 hatte die Seoul Jazz Academy ihre Türen geöffnet. Zwei Jahre später vernetzte sich die Institution mit dem amerikanischen Berklee Institute, heute studieren etwa 600 Musiker in dem großen Gebäude im historischen Teil der Stadt, 60 Dozenten vermitteln ihnen die Qualitäten eines guten Jazzmusikers. Im Jahr 2008 bekam der deutsche Bassist Martin Zenker als einer der ersten ausländischen Jazzmusiker eine Professur an der Kyung-Hee-Universität. Auch auf der Suche nach Locations für die aufstrebende Jazz-Szene in der Hauptstadt wird man fündig: Das „All that Jazz“ etwa ist derzeit eine der beliebtesten Adressen für Jazzfreunde. Kein Wunder, denn den Club gibt es bereits seit 1976. Hier traten über Jahre Musiker wie der Saxophonist Jung Sunjo und der Schlagzeuger Ryu Boksung jeden Samstagabend auf, und begründeten so die Jazzkultur in ihrem Heimatland. Neben dem bekannten Jarasum-Festival hat Martin Zenker gemeinsam mit dem Musikjournalisten Nabil Atassi ein Jazzfestival der besonderen Art ins Leben gerufen: Sieben koreanische Bands werden in diesem Winter in acht deutschen Städten spielen.

Der Weg, den Youn gegangen ist, wird äußerst selten beschritten. Denn trotz der großen Zahl von Auslandsstudenten wagte kaum jemand der Jazzinteressierten den Sprung an eine nichtasiatische Ausbildungsstätte. Neben der Sängerin sind nur noch wenige Musiker zu nennen, so etwa die Pianistin Francesca Han, die 2004 nach New York ging, um am Queens College „Jazz Performance“ zu studieren. Nicht umsonst wird Youn auf Konzerttourneen immer wieder angesprochen. „Wir beneiden dich“, sagen wildfremde junge Leute zu ihr. „Du kannst mit ausländischen Musikern zusammenarbeiten.“ Ihr großartiger Erfolg hängt mit ihrer ungeheuer biegsamen Stimme zusammen. Sie verbindet eine immens präzise Technik mit einer Ausdrucksvielfalt, die einfach atemberaubend ist. Dabei

hat sich Youn mit jedem Album mehr befreit. Waren es am Anfang hauptsächlich Jazzstandards und eigene Kompositionen der Bandmitglieder, sind es jetzt die Coverversionen, die Aufsehen erregen. Und eben nicht nur um ihrer selbst willen, sondern auch wegen der Zusammenstellung. Auf „Lento“ markiert sie den rauen Macker in „Ghost Riders“, um gleich darauf „Momento magico“ (Ulf Wakenius) in Scatmanier hinzulegen.

Hinter Youns gewagter Auswahl steht die Neugier. Neugier auf eine Stimme wie die von Tom Waits, wie die von Trent Reznor („Nine Inch Nails“). Auf ihre Ausflüge in die tiefen, rauen Register hin angesprochen, erklärt sie mir: „Wir können instrumental singen, aber wir wissen nichts über die Compassity, das Einfühlungsvermögen der Stimme, wenn wir sie nicht austesten. Es sind nicht einfach nur die Noten. Ich hatte das nie erfahren. Einfach immer nur pitch singen, Übungen, um genau den Ton zu treffen. Aber es gibt eben auch ganz andere Ausdrucksformen, es gibt so viele verschiedene Arten von Song.“ Compassion – Mitgefühl – das ist der dritte zentrale Aspekt in Youns musikalischem Kosmos. Fortwährend ist die Koreanerin damit beschäftigt, nach weiteren Gefühlsnuancen in ihrer Stimme zu suchen, in den Songs, die ihr hier, im multikulturellen Europa, ständig vor die Füße fallen. Das ist eine Herangehensweise, die Europa bisher nur selten erlebt hat. Im Prinzip spiegelt sie unsere Musikkultur wider, ihre Vielfalt, ihre unzähligen gewachsenen Spielarten. Für Youn sind es immer neue Stile, für die sie sich begeistert. Dass diese Musik aus einem Milieu kommt, mit einer Lebenshaltung verbunden ist, mag sie zwar gelernt haben, fühlen kann sie es jedoch nur rudimentär. Und dieses Nichtwissen, diese Unschuld erlaubt es ihr, sich frei und neugierig durch die Welt der U-Musik zu bewegen. Vielleicht ist es genau diese Freiheit, die ihre Stimme so anziehend macht. ■

Termine

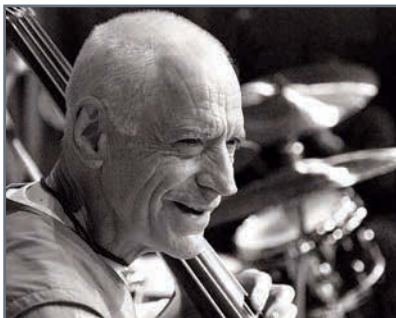
Youn-Sun Nah mit Ulf Wakenius (git.)
Präsentation des Albums „Lento“
22.10. Berlin, Passionskirche
24.10. Friedrichshafen, Graf-Zeppelin-Haus
25.10. Darmstadt, Central Station
26.10. Hamburg, Überjazz, Kampnagel
27.10. Kiel, Petruskirche
29.10. Mannheim, Enjoy jazz Festival
30.10. Karlsruhe, Tollhaus
31.10. Lörrach, Burghof
1.11. München, Muffathalle
3.11. Stadtgarten, Köln
4.11. Düsseldorf, Theater an der Kö

Ein natürlicher Flow

Mancher hätten die beiden vielleicht für verrückt erklärt. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten ein Jazzlabel zu gründen, mit dem sich kaum Geld verdienen lässt, und dies auch noch in München, wo mit ACT und ECM bereits zwei Schwergewichte des deutschen Jazzbusiness fest verankert sind. Doch die beiden haben es geschafft, sich mit Pirouet zu etablieren. Die beiden, das sind Jason Seizer, seines Zeichens Saxophonist, und Ralph Bürklin, Jazzfan und Geschäftsmann. Seizer prägt als künstlerischer Leiter des Labels dessen inhaltliche Ausrichtung und ist als Tontechniker für die Aufnahmen verantwortlich. Ausgebildet wurde er in Amsterdam und New York und war zunächst ausschließlich als Musiker aktiv. Von 2000 an leitete er zwei Jahre lang parallel zu seiner Musikerkarriere die Programmgeschicke des renommierten Jazz-Clubs Unterfahrt in München, bis er feststellen musste, dass sich beides nicht gleichermaßen stemmen lässt.

In jener Zeit lernte er Ralph Bürklin kennen, Hobby-Musiker und Leiter eines Elektronikvertriebs. Der Kontakt wurde intensiver bis hin zu finanzieller Unterstützung für Aufnahmeprojekte. Als Jason Seizer eines Tages einen sensationellen Mitschnitt präsentierte, den er mit dem amerikanischen Pianisten Marc Copland produziert hatte, entstand die Idee, ein eigenes Label ins Leben zu rufen.

Bevor Pirouet im Herbst 2003 an den Start ging, wurde allerdings gründlich am Konzept gearbeitet. Zusammen mit dem Designer Konstantin Kern entwickelten Seizer und Bürklin ein einheitliches Erscheinungsbild. Man entschied sich dazu, keine Musikerköpfe abzubilden, sondern ausschließlich grafische, abstrakte Motive. Schließlich war es so weit: Mit drei Alben wagte sich Pirouet an die Öffentlichkeit: Walter Langs „Lotus Blossom“, Peter O'Maras „Mirage“ und Jason Seizers eigene CD „Fair Way“. Gleich diese ersten Platten wurden von Publi-



Bass-Urgestein Gary Peacock.



Saxophonist und Labelchef: Jason Seizer.



Nachwuchsstar am Piano: Pablo Held.

kum und Kritik begeistert angenommen. Dieser Erfolg motivierte Seizer dazu, sich mit voller Energie auf seine neuen Aufgaben als künstlerischer Labelchef zu konzentrieren.

„Ich hatte keine große Strategie, wie sich das Ganze entwickeln sollte“, erinnert er sich an die Anfänge und die sich allmählich formende Label-Philosophie. „Das kam wie ein natürlicher Flow, bei dem sich eines aus dem anderen ergab. Ich kannte von Anfang an genügend großartige Musiker, um mich von deren Projekten inspirieren zu lassen. Man ist mit ihnen in Kontakt, hört, was andere aus dem Umkreis machen, und so entstehen neue, spannende Ideen.“

Über solche Querverbindungen kamen Künstler zu Pirouet, die inzwischen zur Stammbesetzung des Labels gehören. Der Pianist Bill Carrothers etwa, ein Bekannter des Bassisten Nicolas Thys, mit dem Seizer häufig spielte, oder auch John Abercrombie, ein Weggefährte von Marc Copland. Es folgten weitere große Namen der internationalen Jazzszene wie Joey Baron, Tim Hagans, Billy Hart, Dave Liebman, Paul Motian, Greg Osby, Craig Taborn oder John Taylor. Und natürlich sollte man nicht die europäischen Kollegen unterschlagen, für die Pirouet zu einer wichtigen Plattform wurde. Hierzu zählen der mit Auszeichnungen überhäufte Pianist Pablo Held ebenso wie die Saxophonisten Hayden Chisholm

und Johannes Enders, die Bassisten Robert Landfermann und Henning Sieverts sowie Jonas Burgwinkel und Christian Lillinger unter den Schlagzeugern. 75 Aufnahmen sind bislang entstanden, und die nächsten Produktionen werden bereits in neuen Räumlichkeiten stattfinden, denn Pirouet zieht aus der Münchner Innenstadt ins südliche Umland der Bayernmetropole nach Oberhaching. Wir dürfen sehr gespannt sein, was dort entstehen wird, und drücken Pirouet die Daumen für die nächsten zehn Jahre.

Mario-Felix Vogt

Ausgewählte Aufnahmen

Jason Seizer, Time Being (2007); CD 4260041180277

Pablo Held, Music (2009); CD 4260041180451

Marc Copland, Some More Lovesongs (2012); CD 4260041180628

Henning Sieverts, Symmethre (2012); CD 4260041180611

Alle Pirouet-CDs sind im Vertrieb von Edel.

